

Vertrauen in stürmischen Zeiten

Predigt zum Gottesdienst mit Goldenen und anderen Ehejubilaren 2024

(Lk 8, 22-25 / Kol 3, 12-15)

Liebe Ehejubilare, es ist ein Jubeljahr für unser Bistum – in diesem Jahr dürfen wir auf 30 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Das haben wir gemeinsam bei der Bistumswallfahrt zur Huysburg am 1. September gewürdigt. Und es ist auch ein Jubeljahr für Sie ganz persönlich. 50, 60 oder mehr bzw. sogar 70 Jahre teilen Sie das Leben miteinander, sind in Verbundenheit gemeinsam unterwegs. Das wollen wir in diesem Gottesdienst feiern und Gott danken, dass er Sie so wunderbar zusammengeführt und in all den Jahren begleitet hat.

Ein solcher Tag lädt zunächst dazu ein, einmal zurückzublicken und sich in Erinnerung zu rufen, womit einen das Leben beschenkt und was es einem Jeden und einer Jeden auch abverlangt hat. Wie viel hat sich seit Ihrer Hochzeit doch verändert: die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die gesellschaftliche und kirchliche Situation, der Lebensstandard und manche Wertvorstellungen. Und heutzutage vollziehen sich wiederum rasante Entwicklungen, die vielfach sogar Angst und Unsicherheit hervorrufen. Globalisierung und Digitalisierung, der Klimawandel mit seinen Folgen und die weltweiten Fluchtbewegungen sind nur einige Stichworte dafür.

Auch Ihre familiären Verhältnisse sind nicht mehr dieselben wie noch vor Jahrzehnten. Die Kinder sind erwachsen geworden und meist aus dem Haus. Viele von Ihnen haben Enkelkinder, manche auch schon Urenkel. Ihre Eltern, so manche Verwandte und Freunde sind längst gestorben. Auch Sie selbst haben sich verändert: beruflich, wohnlich, persönlich. Sie können nicht mehr so hohe Sprünge machen wie damals zur Zeit Ihrer Hochzeit. Das Alter hinterlässt seine Spuren. Die erste Liebe ist längst dem Alltag gewichen. Neben Sternstunden gab es sicher auch Tiefpunkte. Krankheit und Schicksalsschläge waren zu bewältigen. Auch persönliche Enttäuschungen in der Ehe oder mit den Kindern blieben vielleicht nicht aus. Dennoch – oder gerade aufgrund all dessen, was sie miteinander erlebt haben – sind Sie Ihrem Versprechen, sich zu lieben, zu achten und zu ehren, bis der Tod Sie scheidet, treu geblieben; haben an dem „Ja-Wort“ festgehalten, das Sie sich einstmals gegeben haben

Das ist bewundernswert und bringt uns auf die Spur einer tiefen menschlichen Erfahrung: Echte Beziehungen entstehen oftmals da, wo wir miteinander herausgefordert sind. Deshalb sind es nicht selten gerade die stürmischen Zeiten, in denen – so überraschend das auch klingen mag – zwischenmenschliche Beziehungen eine neue Qualität gewinnen können. Gerade in solchen Momenten wird einem manchmal das Gefühl geschenkt, sich (blind) aufeinander verlassen zu können. Wenn es darauf ankommt, kann man womöglich auch feststellen, wirklich in die gleiche Richtung zu schauen und an einem Strang zu ziehen, kann das Gefühl einer Verbindung wachsen, die weit über ein flüchtiges Kennenlernen und eine erste Verliebtheit hinausreicht und zu einem echten Vertrauensverhältnis wird.

An solchen Erfahrungen der Menschen lassen uns auch die Erzählungen der Bibel teilhaben. Sie bringen diese oftmals ganz wunderbar ins Wort. Dazu gehört auch die Erzählung vom Sturm auf dem See. Sie nimmt uns mit hinein in das Beziehungsgeschehen zwischen Jesus und seinen Jüngern und macht deutlich, dass der Glaube der Jünger auf dem gemeinsamen Weg erst noch wachsen und sich als ein Vertrauensglaube bewähren muss. (Heinz Schürmann)

Schon einige Zeit sind die Jünger mit Jesus unterwegs. Sie haben ihre frühere Tätigkeit aufgegeben, haben ihre Familien und Freunde verlassen, haben sich ganz auf die Gemeinschaft mit ihm eingelassen, weil sie etwas in diesem Jesus erkannt haben, von dem es sich lohnt, ihm genauer auf die Spur zu kommen. Und Jesus hat sie zu einem Kreis von Auserwählten bestimmt. Wenn man so will, haben diese Menschen dort in dem Boot „ja“ zueinander, „ja“ zu einem gemeinsamen Weg gesagt. Auf dem See in der Situation des Sturms wird ihre Gemeinschaft herausgefordert und muss sich bewähren. Dort wird sich zeigen müssen, ob die Jünger wirklich verstanden haben, mit wem sie da unterwegs sind. Und Jesus kann sich ein Bild davon machen, ob er diesen Menschen zumuten kann, seinen Weg bis zum Ende zu gehen. Zunächst sieht es nicht gerade danach aus, als fuße die gewählte Gemeinschaft auf einem Fundament, das ausreichend Stabilität besitzt, um auch die stürmischen Zeiten zu durchstehen. Als es ungemütlich wird, müssen alle im Boot feststellen, dass sie noch nicht ausreichend vertraut miteinander sind. Aber sie wachsen an der Situation. So jedenfalls verstehe ich die Reaktion der Jünger, die nun genauer erfahren wollen, wer dieser Jesus ist.

Das Leben miteinander zu teilen, bedeutet, der ersten zarten Verbindung zuzumuten und zuzutrauen, dass da etwas wachsen darf. Und es bedeutet auch, sich selbst und der anderen Person immer wieder den Raum und die Möglichkeit offenzuhalten, wachsen zu dürfen – gerade auch in solchen Situationen, in denen es stürmisch ist. Dabei helfen jene Eigenschaften, die Paulus den Menschen in Kolossä, die sich haben taufen lassen und nun tiefer in das Leben als Christinnen und Christen hineinwachsen sollen, ans Herz legt: Güte, Milde, Geduld, Dankbarkeit, Liebe und Vergebung. Das müssen sie aber nicht aus eigener Kraft schaffen. Allzu oft würde das uns Menschen überfordern. Nein, sie sollen in dieser Weise einander begegnen, weil der HERR den Menschen zuvor auf diese Weise begegnet ist. Auf das, was sie erfahren haben, sollen sie Antwort geben. Das ist eine entscheidende Hilfestellung und eine Zusage auch an uns. Lassen wir uns deshalb immer wieder auf die Begegnung mit dem HERRN ein, um uns daraus für unsere zwischenmenschlichen Beziehungen stärken zu lassen. Besonders auch in den Zeiten, in denen der Sturm zu stark erscheint.

Wer fünfzig und mehr Jahre zusammenlebt, weiß darum, wie schwer es sein kann, in Zeiten der Prüfung und in den vielen alltäglichen Sorgen und Auseinandersetzungen zusammenzuhalten. Was könnte dabei helfen? Papst Franziskus spricht immer wieder von drei Worten, die den Weg öffnen können, um in der Familie gut und in Frieden zusammenzuleben. Diese Worte heißen: „Bitte – Danke – Entschuldigung“. Es sind einfache Worte, sagt der Papst, aber sie erfordern große Kraft. „**Bitte**“: Das bedeutet, dass man Respekt vor dem anderen hat und nicht einfach über ihn oder sie verfügt. Einander um etwas zu bitten, ermöglicht immer neu, sich gegenseitig etwas zu schenken, ja: sich selbst zu schenken. Ähnliches gilt für das Wort „**Danke**“: Wer „Danke“ sagen kann, erkennt damit die Würde der anderen Person an und hält nichts für selbstverständlich. Dankbarkeit gehört außerdem für Gläubige ins Herz ihres Glaubens. „Ein Christ, der nicht 'Danke' sagen kann“ – so Papst Franziskus – „hat die Sprache Gottes vergessen.“ Besonders schwer fällt vielen das dritte Wort: „**Entschuldigung**“. Doch ohne die Bitte um Vergebung einerseits und ohne die Bereitschaft zu verzeihen andererseits werden „kleine Risse zu großen Gräben“ (Papst Franziskus). Sich aus ganzem Herzen zu entschuldigen und aus ganzem Herzen zu verzeihen, heilt die Wunden, die wir Menschen uns oftmals gegenseitig zufügen. So ist immer wieder auch ein Neuanfang möglich. „Bitte, Danke, Entschuldigung“ – das sind geradezu Schlüsselwörter für

das Gelingen einer guten Ehe, für das Zusammenleben in unseren Familien und in der Gesellschaft.

Liebe Ehejubilare, wörtlich heißt es bei der französischen Schriftstellerin Anni Ernaux einmal: „Lebensende mit drei Buchstaben: Ehe.“¹ Ich meine aber, wenn wir „ja“ zueinander sagen – in der Ehe ebenso wie in Freundschaften und anderen zwischenmenschlichen Beziehungen, an denen wir durch die Zeit hindurch festhalten möchten – kommen wir nicht dem Lebensende, sondern dem Leben und uns selbst tiefer auf die Spur. Wenn wir uns aufeinander einlassen, mit Güte, Milde und Geduld, in Dankbarkeit und Liebe, tut sich uns ein Raum auf, in dem wir wachsen dürfen – manchmal sogar über uns hinaus.

Das haben Sie, liebe Ehejubilare, immer wieder versucht und erfahren. Dafür danken wir Ihnen, dass Sie durch Ihre Liebe und Treue anderen Menschen – vor allem auch Ihren Kindern und Enkeln – ein bergendes Zuhause geschenkt haben und schenken. Gemeinsam mit Ihnen danken wir aber auch all denen, die Ihnen diesen Weg ermöglicht und Sie unterstützt haben. Viele von ihnen sind schon nicht mehr unter uns. Danken wollen wir schließlich aber vor allem Gott, der Sie bisher begleitet hat. Möge er auch dann an Ihrer Seite sein, wenn Ihre Kräfte schwinden und die Last des Alters immer größer wird. Und möge Gott Ihnen all das Gute, das Sie gewirkt haben, dereinst in Fülle vergelten.

¹ Dies., Die Jahre, Berlin 2022, 16.